

Tschüss Berndt!

Stephan Palmié

University of Chicago

Ich kannte Berndt Ostendorf seit ich im Herbst 1981 in seiner Sprechstunde auftauchte -- frisch zurück von einem DFG finanziertem Gaststudium an der San Francisco State University, wo ich neben einigen Kursen in Anthropology auch zwei Kurse bei Angela Davis absolvierte. Das schien Berndt beeindruckt zu haben und er bot mir an doch eines seiner Seminare zu besuchen. Das tat ich dann auch – und langweilte ihn und meine Kommilitonen mit einem unmöglichen Referat (über Kansas City Jazz in kybernetischer Perspektive, no less!) das sich über die ganze dreistündige Seminarsitzung hinzog. Wie Berndt damals die Geduld mit mir aufbrachte, weiß ich nicht. Ebenso wenig ist mir klar, wie er je die Zeit fand, meine ebenso unmögliche – 250 Seiten lange -- Magister Arbeit zu lesen (das limit für MA theses in meinem Department an der University of Chicago sind 35 Seiten...).

Berndt hatte damals selbst erst vor Kurzem den Lehrstuhl in Amerikanischer Kulturgeschichte in München von Georg Friedmann übernommen, war voller Pläne, und sichtlich für alles zu haben. So in meinem Fall ein Dissertationsprojekt über afrokubanische Religionen in Miami, für das ich mit seiner Hilfe ein ZENAF Stipendium ergatterte, um ethnographische Feldforschung unter kubanischen Exilanten durchzuführen. Zu Gute kam mir dabei, dass Berndt schon seit den 70er Jahren über afroamerikanische Themen (vor allem in der Populärmusik) gearbeitet hatte und als Pionier dieser Forschungsrichtung in Deutschland gelten kann. Zweifellos gab es Vorläufer (so zum Beispiel den unsäglichen Ethnologen Julius Lips über dessen roman de clef *Forschungsreise in die Dämmerung* [1949] zu seiner Zeit an Howard University ich 1999 meinen Habilitationsvortrag hielt und dem Berndt später einen Aufsatz widmete, oder den Ethnopoeten Hubert Fichte, der in Brasilien und der Karibik vor allem seine eigene Sexualität erforschte). Aber Berndt zählt mit Sicherheit zu den Begründern einer systematischen Afroamerikanistik im deutschsprachigen Raum.

Auf einer Tagung am 8. und 9. November 1989 lernten Berndt und ich den amerikanischen Anthropologen Sidney Mintz kennen. Das Tagungsthema war "Slavery in the Americas", aber damit war es nach einem Tag weitgehend vorbei: die Berliner Mauer war gerade gefallen und anstelle über Sklaverei zu diskutieren, klebten wir an den Fernsehschirmen in unserer Unterkunft. Trotzdem -- oder vielleicht gerade deshalb -- blieben wir drei in langjährigem Kontakt. 1991 lud Berndt Sid Mintz zu einer Eric Voegelin Gastprofessur in der Sozialwissenschaftlichen Fakultät ein und obwohl ich bereits 1989 promoviert und Berndt mich 1991 als Wissenschaftlichen Assistent angestellt hatte, bot ich an, für Sid als Teaching Assistant zu arbeiten. Berndt war sofort d'accord -- generös wie immer. Es war eine Erfahrung von der ich noch lange gezehrt habe. Kurzfristiger gesehen, traf diese Ernährungsmetapher auch, denn

sowohl Berndt als auch Sid waren ausgezeichnete Köche und ich erinnere mich noch gut an einige Abendessen, welche die beiden in Berndt und Juttas damaliger Wohnung in der Wittelsbacher Straße zusammen auftrichteten.

Als ich dann 1997 endgültig in die USA ging, verloren Berndt und ich uns leider allmählich aus den Augen. Zur Feier von Berndts 60. Geburtstag im Jahr 2000 hatten Jutta und Mitarbeiter im Amerika-Institut noch die nette Idee, mich als Überraschungsgast zu einem Vortrag einzuladen (der Titel war "Food for Thought: A Ragout for Berndt Ostendorf") und ein paar Jahre später war Berndt sicher maßgeblich daran beteiligt, mir den Ruf auf Gerd Raeithel's ehemalige C-3 Professur zu verschaffen. Aber da hatte ich gerade eine Stelle als associate professor of sociocultural anthropology an der University of Chicago angetreten und da ich mich immer vornehmlich als anthropologist gesehen habe, fiel es mir schwer in ein Institut zurückzukehren, das sich inzwischen aus der Sozialwissenschaftlichen Fakultät ausgegliedert hatte und unter Ulla Haselsteins kurzer Regie zu den Anglisten abgewandert war. Schade vielleicht, denn als Kind des Voralpenlandes (das ja Berndt, als "Nordlicht" auch so zu schätzen wusste) habe ich dem amerikanischen Mittelwesten nie etwas abgewinnen können. Was bleibt sind schöne Erinnerungen an die Zeit in München, in denen Berndt eine nicht unerhebliche Rolle spielt. Tschüss Berndt! War mir eine Ehre.